

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **116 (1998)**

Heft 46

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schönheit: ein Funke, der überspringt?

Hervorragende Werke der Architektur, Technik und Umweltgestaltung (1996–98) im Kanton Aargau werden in dieser Nummer vorgestellt. Hervorragend heisst wohl mitunter auch: «schön». Nur, welche Merkmale machen heute Schönheit in der Architektur aus? Vittorio Magnago Lampugnani vom Institut gta der ETH Zürich veranstaltete vom 3. bis 5. November die dritten Architekturgespräche der ETH zum Thema *Venusitas*, der letzten Kategorie der vitruvianischen Trilogie – 1996 war der *Firmitas* (vgl. SI+A 47/1996), 1997 der *Utilitas* gewidmet.

Das Rednerpult aus der Saalmitte zur Seite geschoben, um die Fläche der monochromen Bilder an der Frontwand nicht zu stören: dergestalt in dunkles Rot, Blau oder zartes Gelb getaucht machte sich Peter Zumthor seine Gedanken zu ebendieser Schönheit. Ohne ein figuratives Bild, ohne ein einziges Objekt oder nur einen Plan zu zeigen, umschrieb er im bis auf den letzten (Boden-) Sitzplatz übervollen Hörsaal Schönheit als etwas, das in der Architektur über die Erfüllung der Funktion hinausgehen müsse, als etwas, das über sinnliches Erleben erfahren werden könne – letztendlich als jenen Funken, der gelegentlich überspringe. Doch Zumthor leitete mit seiner poetischen Lesung erst den dritten Abend dieser Gespräche ein. Am ersten Abend, dem Dienstag, waren der Brite David Chipperfield und der Spanier José Rafael Moneo geladen. Chipperfield zeigte Beispiele seiner über die ganze Welt verstreuten Wohnbauten und ein Clubgebäude, Moneo beeindruckte durch seine Museen; einfache, verdichtete Körper mit oft kaminartigen Oblichtschächten. Obwohl formal unterschiedlich, versuchen beide Referenten in ihrer Arbeit den jeweiligen städtischen Kontext aufzuwerten, was im konkreten Umfeld (mehr) Schönheit bedeutet. Am Mittwoch folgten Inès Lamunière aus Genf und der Deutsche Josef Paul Kleihues. Lamunière sprach anhand von ausgeführten Bauten von *convenance*, von einer Angemessenheit bezüglich Ort und Aufgabe, die wiederum zu Harmonie oder eben Schönheit führe. Kleihues setzte Schönheit als Begriff neben jenen des Glücks; für ihn stehen die Prinzipien von Ordnung und Harmonie zentral. Für eines seiner Gebäude liess er gar Kacheln von 14,8 cm Kantlänge anfertigen, um das zu einer grösseren Ordnung gehörende Achsmass von 15 cm einhalten zu können. Nach Zumthor am Donnerstag referierte Enric Miralles aus Barcelona über «Unfertiges», über sein *work in progress*. Er erläuterte beispielsweise den Wettbewerbsentwurf für das neue schottische Parlament in Edinburg, den er erst kürzlich für sich entscheiden konnte. Etwas gerafft dargestellt, gewann er dort mit einer vieles im unklaren lassenden Collage aus einigen Strichen und einem Blatt eines Baumes, Zeichen für ein wie auch immer geartetes elliptisches Gebäude. Der letzte Vortrag schliesslich hielt ein Luxemburger «Postmoderner», Leon Krier. Er plädierte in der von ihm bekannt polemischen Art und Weise einerseits für neoklassizistische Architektur, andererseits pries er eine durch ihn und andere entwickelte Technik als «generischen Code» zum Bau traditioneller Städte weltweit.

Ein sogenannt global anwendbarer Code zum Bau ganzer Städte? So prompt wie treffend entgegnete daraufhin Kurt W. Forster, seinerseits Professor am Institut gta der ETH Zürich, Kriers Ansinnen entspreche im Willen, das eigene System gewissermassen zu einem universellen Kodex zu erklären, in der Haltung der programmatischen Moderne, die ihrerseits glaubte, einen global gültigen *International Style* geschaffen zu haben – auch wenn beide Unterfangen in der Form unterschiedlich sind. Der Wunsch nach Formenvielfalt in der Baukultur, eine der Krierschen Forderungen, ist berechtigt; um so unverständlicher demgegenüber ist sein Glaube, ganze Städte weltweit nach nur *einer* Logik bauen zu können, die zudem in der europäischen Kultur fusst. Wieviel zeitgemässer und sympathischer ist da die Vorstellung von Architektur als *video still*, was heisst, dass ein Eingriff nur eine zeitlich begrenzte Phase im Lebensfluss eines Orts oder Gebäudes darstellt. Dieses Bild jedenfalls evozierte Miralles, wo Bauten in einem gewissen Sinne zu *moments of contemplation* werden, und schloss hiermit den Bogen zu Zumthors sinnlicher Wahrnehmung von Architektur.

Inge Beckel